

Wochenblatt für Wilsdruff

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich dreimal am Sonntag, Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr für den folgenden Tag. — Bezugspreis bei Selbstabholung aus dem Druckort sowie allen Postämtern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1,40 Mk., im Stadtgebiet postfrei monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,70 Mk., bei Selbstabholung von anderen Orten halbjährlich 3,20 Mk., vierteljährlich 1,60 Mk., durch andere Sendeanstalten halbjährlich 3,20 Mk., vierteljährlich 1,60 Mk. — Im Falle Abwesenheit des Abonnenten oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Zeitung wird auf Lieferung oder Zustellung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises, wenn bei der Lieferung in den oben genannten Fällen keine Anrede, falls die Zeitung verlegt, in bestimmten Umfange oder nicht erscheint. — Einzelheftungspreis der Nummer 10 Pfg. — Inserate-Zuschläge bleiben unberücksichtigt. — Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts - Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff Forstrentamt zu Tharandt.

Verkaufsstellen: Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mültitz-Koitzschen, Mohorn, Munsig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pörsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Verne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtschhausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 37. Donnerstag, den 29. März 1917. 76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage.

Der Koloß.

Noch weiß er nicht, wie er's anstellen soll, der freigewordene Riese im Osten mit den gewaltigen Füßen, die vom fernen Osten bis in das Herz Europas hineinreichen und bisher immer taten, als wäre selbst diese ungeheure Erdenkugel ihnen noch nicht groß und weit genug. Jetzt soll er zeigen, daß er gehen, sich aus eigener Kraft fortbewegen kann — aber was wir sehen, ist vorläufig nur ein Schauspiel der Hilfslosigkeit. Ist er vom Joch des Zarenthums freigeworden, so sind ihm dafür tausend andere Gemisnisse entstanden, von denen er einstweilen gar nicht weiß, wie er sie überwinden soll. Er hat aber keine Zeit, erst langsam und vorsichtig Gehversuche zu machen, um nach und nach die Herrschaft über seine gewaltigen Gliedmaßen zu erwerben; nein, die Zeit drängt, der Koloß muß sich regen und bewegen, wenn er vor dem Feinde bestehen soll, der keinen Sinn für Schonzeiten hat, wie man sie sonst wohl in Friedenszeiten einem neuen Staatswesen bewilligen mag. Es heißt jetzt: hier ist Rhodus, hier zeige nun, daß du springen kannst! Wird er es wagen, sich mit seinen löcherigen Füßen zum Sprung bereitzumachen?

Was wir jetzt erleben, sind Manifeste und immer wieder Manifeste. Bald an die Arbeiter, bald an die Bauern, dann wieder an Soldaten und Beamten. Heute ist es der Wohlfahrtsausschuß, morgen die vorläufige Regierung, die sie unterzeichnet, und wenn alles nichts nützt, muß wieder einmal die Reichsduma als solche den Zauberklang ihres Namens für die Bitten und Beschwerden an die lieben Untertanen — Verzweiflung: Reichsbürger, Untertanen gibt es natürlich nicht mehr im heiligen Russland — hergeben. „Die Hauptstadt beginnen zu hungern“, heißt es in ihrem neuesten Aufsatze an die Landesbevölkerung, „die Vorräte reichen nur wenige Tage. Die Arme ist ebenfalls dem Hunger ausgehehrt. Mitbürger, Bauern! Eure heilige Pflicht ist, die zu versorgen, die Euch von dem verhassten Joch befreien, damit sie nicht der Hunger wiederum in die Arme der Unterdrückten jagt.“ Also das leidhaftige Hungergeipfel steht vor der Tür, und die neuen Herren wissen ebenso wenig zu bannen, wie die verlassene Regierung. Sogar die republikanische Staatsform haben sie bereits, die Radetten an der Spitze, in ihr politisches Programm mit aufgenommen, um vor der Arbeiterklasse einen handgreiflichen Beweis ihrer Anpassungsfähigkeit abzulegen. Aber die Gefolgschaft der Eschilde und Genossen denkt nicht daran, ihr eigenes Programm preiszugeben; sie will, da sie nun einmal zur Macht zugelassen und die Gelegenheit so überaus günstig ist, gleich den ganzen sozialistischen Zukunftsstaat ins Leben rufen, den Kapitalismus samtamt den kriegsverlängernden Imperialismus zu Tode hegen und aus dem ehemaligen Zarenreich ein Musterland auch der sozialen Freiheit machen, an dessen Beispiel womöglich auch die übrige Welt genesen soll. Deshalb lassen sie nicht locker. Ihre Nebenregierung bleibt auf dem Platze, und es steht fast so aus, als hätte sie größeren Einfluß im Lande und in der Armee als die Herren Rodjanko und Mi-



Nicht nur mit seinem Leben, auch mit seinem Gelde hilft er seinem Vaterland! Er zeichnet Kriegs-Anleihe!

Willst Du in der sicheren Heimat weniger Vaterlandsliebe bekunden?

Was wäre uns für ein Schicksal beschieden gewesen, wenn nicht unsere heldgrauen Helden draußen vor dem Feind immer und immer wieder mit Einsatz von Leben und Gesundheit schützend und schirmend eine undurchdringliche Wehr gebildet hätten, an der sich die überwältigende große Sturmflut der Feinde brach. Denken wir immer und immer wieder daran und lassen wir es uns hundert und aberhundertmal gesagt sein, daß unsere Dankbarkeit diesen Helden gegenüber keine Grenzen kennen darf. Vor allem müssen wir in der Heimat den Damm stützen helfen, den unsere Braven draußen vor den Heimatgrenzen errichtet haben. Keine bessere und erfolgreichere Stütze können wir ihnen geben, als durch möglichst große, alle Volkskreise einschließende Zeichnung von Kriegs-Anleihe. Das ist die Waffe, mit der das Heimatheer kämpfen muß, sie muß scharf und mächtig sein, wie das Schwert unserer Kämpfer an der Front. Der brave Feldgrane draußen erwartet von uns, daß auch unsere Waffe nicht schwach wird. Er hat den Tod stündlich vor Augen, doch nichts anderes im Sinn, als das Wohl der Heimat, als die Sicherung von Haus und Herd. Dem opfert er nicht nur sein Leben, auch Geld und irdisch Gut gibt er hin, um mit seinem Beispiel zu zeigen:

Alles für das Vaterland!

Jetzt erst recht, wo die Feinde mit übermütigen Herausforderungen unser Friedensangebot zurückgewiesen haben. Wen erfasst da nicht glühender, unbändiger Zorn! Wir sollen zu Kreuze kriechen, sollen unfreie Knechte werden, sollen wieder auf die Gnade unserer Feinde angewiesen sein und nach ihrem Willen Kulturdünger werden. Solcher Verblendung soll die gebührende Antwort werden. Unsere Helden draußen haben sich in ihrem Grimme gelobt, den letzten Blutstropfen daran zu setzen, daß der Feinde Absicht zuschanden werde. Wollen wir uns in der Heimat beschämen lassen von so viel Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe? Nein, niemals! Seine Spuren sollen uns führen, wackerer Held! Wir folgen Dir, wir strömen in Scharen zu den Zeichnungstischen und unser Legtes legen wir hin und zeichnen. Auch unser Wahlspruch soll heißen: Alles für das Vaterland!

(Kundgebung des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

Julow. Und schließlich muß sich ja einmal der Punkt ergeben, an dem beide Strömungen sich von einander trennen — das es dann an einer beiden übergeordneten Staatsmacht fehlen wird, eröffnet bei dem wilden Naturell des russischen Volkscharakter die schönsten Aussichten. Und die Bauern, der eigentliche Träger des ganzen Volkstums? Werden sie sich von ihren Vorräten trennen, um sie irgendwelchen unbeannten Petersburger Bevollmächtigten in den Rücken zu werfen? Vorläufig hört man nur, daß sie von der einen Sorge erfüllt sind, sie könnten bei der unaussprechlichen Aufteilung der kaum übersehbarren Güter des Zaren und der Großfürsten zu spät oder zu kurz kommen. Deshalb strömen sie in ihre Dörfer zurück, und die Reihen der Armee, deren Kadres ja überwiegend mit Bauernsöhnen gefüllt sind, beginnen sich zu lichten. Das sieht nicht gerade nach selbstloser Hingabe an Staat und Gesellschaft aus, und es wird zum mindesten — einige Anstrengung kosten, um den guten Leuten begreiflich zu machen, daß jetzt für Russland alles andere angebrochen hat, nur nicht: das goldene Zeitalter der Bauernfreiheit.

Aber da sind noch ganz andere Schwierigkeiten, die sich auch bereits ziemlich vernehmlich ankündigen. Russland ist nichts weniger als ein einheitlicher Nationalstaat; er hat eine ganze Reihe fremder Völker und Stämme der Herrschaft des Zaren unterworfen und seiner West- und Südgrenze vorgelagert, ohne je den Versuch zu machen, durch innere Verschmelzung diese auseinanderstrebenden Teile zu einem Ganzen zu vereinen. Von den Finnen im Norden über die Ostseeprovinzen, Litauen, Polen und im Westen bis zu den Ruthenen im Süden — dem Lande der Ukraine — hat es alle diese „Fremdstämmigen“ immer nur mit Gewalt niedergebunden gehalten, ist immer wieder mit Feuer und Schwert über sie hergefallen. Für alle diese zum Teil kulturell sehr hochstehenden Nationen war der Zarenismus der Feind. Nun er gestürzt ist, eröffnet sich ihnen erst die Aussicht auf ein menschenwürdiges Dasein, soweit die siegreichen Mittelmächte ihnen nicht schon die Ketten des Zarenthums abgenommen haben. Den Finnen ist die neue Petersburger Regierung sofort aus eigenem Antrieb entgegengekommen, wohl weniger aus allgemeiner Menschenliebe oder um die Wehrkraft dieses Großfürstentums möglichst noch vor den Augen der Revolution einspannen zu können. Ob ihnen das glücken wird, ist sehr zweifelhaft: die Finnländer halten die Zeit für gekommen, vor allem an sich selbst zu denken, und nicht anders sieht es bei den übrigen Fremdvölkern. Der Prozess des geistigen Erwachens datiert bei ihnen nicht von heute und gestern, und daß er jetzt ein beschleunigtes Tempo einschlagen wird, ist wohl unaussprechlich. Bekannt doch sogar ein Moskauer Blatt rund heraus, die Zukunft Russlands liegt in der Verlöschung aller Fremdvölker und der Auflösung des Landes in zahlreiche Einzelrepubliken, die einen Bund schließen müßten; sonst würde Russland gänzlich zerfallen. Das ist ein Gedanke von ungeheurer Verheerung, und gerade die jetzigen Machthaber in Petersburg sind nicht imstande, ihm wehren.